

Nach Amsterdam.

E. P. D.

Vorbemerkung: Es ist keine Frage, dass der Vortrag von Prof. Karl Barth über "Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan" das stärkste Echo in der Presse gefunden hat. Vor allem kann sich die katholische Presse in der ganzen Welt nicht darüber beruhigen, dass Prof. Barth erklärte, man sollte nicht traurig darüber sein, dass die Kirchen von Rom und Moskau in Amsterdam fehlten. Es rechtfertigt sich wohl aus verschiedenen Gründen, dass wir eine solche Auseinandersetzung hier im Wortlaut veröffentlichen. Einmal ist in einem Teil der schweizerischen politischen Presse in den letzten Wochen und Monaten gegen Prof. Karl Barth ein Verleumdungsfeldzug geführt worden, wie wir ihn in den letzten 25 Jahren in der Schweizerpresse nicht angetroffen haben, so dass es sich rechtfertigt, den wirklichen Karl Barth zum Wort kommen zu lassen. Zweitens werden alle diejenigen, die gelegentlich befürchtet haben, die Theologie Karl Barth's führe den Protestantismus Rom entgegen, seine Ausführungen mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen.

In der ausgezeichneten Wochenschrift "Reforme", die in Paris erscheint, hat der Jesuit Jean Danielou folgende

Frage an Karl Barth

gerichtet:

Unsere protestantischen Brüder, die die Abwesenheit von katholischen Beobachtern in Amsterdam tief geschmerzt hat, wissen vielleicht nicht, mit welcher leidenschaftlichen Aufmerksamkeit, ja mehr: mit was für Hoffnungen und Gebeten unzählige Katholiken diese Oekumenische Konferenz begleitet haben. Verhindert daran teilzunehmen durch ihre Treue, einem anvertrauten Gut gegenüber, nicht nur um ihret-, sondern um aller ihrer christlichen Brüder willen, haben sie wenigstens ~~ihre Anwesenheit~~ diese Bemühungen um Einheit begleitet, für die auch sie beten und arbeiten. Und man soll wissen, dass nicht darum keine Beobachter in Amsterdam waren, weil sich die Katholiken für die Oekumene nicht interessierten, sondern im Gegenteil, weil die oekumenische Bewegung auch im Katholizismus so stark geworden ist, dass sie geleitet und kontrolliert werden muss, soll sie nicht in offensichtliche Uebertreibungen geraten.

Ich habe mit Respekt und Gewinn die schönen Texte eines C.H.Dodd, eines Reinhold Niebuhr, eines Regin Prenter und eines E.Skyds-gaard, eines Emil Brunner und eines Bischof Berggraf gelesen. Und ich fühlte mich, abgesehen von der Getrenntheit, die bleibt, mit fast allen ihren Gedanken verbunden. Ich fühlte mich mit ihnen wie mit Brüdern in Christus. Aber es wurden in Amsterdam Worte ausgesprochen, die das katholische Herz tief verletzten, Worte, von denen man sagen muss, dass sie nicht christlich waren, Worte, in denen die Trennung der Kirchen mit einer Gleichgültigkeit, fast Munterkeit hingenommen wurde und in denen ein sardonisches Lachen ertönte, das näher bei Nietzsche ist als bei Jesus. Ich meine die Worte, mit denen Karl Barth erklärt hat: Ich bedaure, dass Sie den Papst nicht entschlossen ablehnen (detestiez). Und ich hoffe, dass wir nicht enttäuscht sind, kein vom Vatikan entsandter Kardinal an unserem Präsidialtisch sitzt... Ich möchte den Vorschlag machen, auf alle unnützen Tränen zu verzichten, die einige unter uns vielleicht wegen der Abwesenheit Roms vergiessen möchten."

Wir haben Karl Barth sehr geliebt. Wir danken ihm viel. Das haben wir immer gesagt. Und wir sagen es noch. Er hat die eigentlich biblischen Werte wieder entdeckt, und wie Peguy "sind wir keineswegs geneigt, uns, einigen kümmerlichen Frommen zuliebe, etwa darüber zu betrüben, dass uns die Wahrheit von daher zukommt, von woher wir sie nicht erwartet haben". Wir haben im Gegenteil einen wahren Anfang von Oekumenismus in dieser faktischen Gemeinschaft theologischer Arbeit zwischen den getrennten Kirchen gesehen. Wir haben in Barth den Ueberwinder eines dogmatischen Liberalismus geliebt, den wir so wenig schätzen wie er. Und wir liebten seine tragische Empfindung der Verantwortung des Predigers.

ihrer christlichen Brüder willen, haben sie wenigstens leidenschaftlich diese Bemühungen um Einheit begleitet, für die auch sie beten und arbeiten

Wenn wir heute Nein zu ihm sagen, so geschieht das im Schmetz einer grossen enttäuschten Hoffnung. Wir können die Munterkeit, mit der er die Trennung hinnimmt, nicht gutheissen. Und zwar nicht aus Gefühlsgründen, sondern weil sie uns als Aergernis erscheint. Nicht nur darum, weil darin der christliche Geist missachtet wird, sondern weil sie einen Verrat des Wesens des Christentums bedeutet. Denn diese Munterkeit ist die Verneinung des Ernstes der göttlichen Liebe von der Guardini spricht.

Die christliche Tragik existiert da nicht mehr, wo die Trennung hingenommen wird. Die christliche Tragik besteht ja darin, dass die Einheit Möglichkeit ist: Jesus Christus ist Wirklichkeit und wir haben keine Einheit. Die zu bequem von Barth angenommene Hoffnungslosigkeit erscheint leichtsinnig. Er triumphiert über das Böse wie über eine Rechtfertigung seiner Theorien. Man spürt darin ich weiss nicht was für eine Selbstzufriedenheit. Man spürt aber nicht den Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber darin.

Barth hat uns geärgert. Eines tröstet uns: dass er auch mehrere unserer protestantischen Brüder geärgert hat. Es ist nicht nur der Katholizismus, es ist das Christentum selbst, das sich hier getroffen fühlt. Wir glauben zu stark an die Christlichkeit von Barth, um annehmen zu können, dass er das nicht gemerkt haben sollte.

Jean Danielou.

Antwort an P. Jean Daniélou.

---

Reverendissime!

Die ZerreiSSung der Einheit der Kirche Jesu Christi durch den Gegensatz zwischen Ihrer, der römischen Kirche und der sonstigen Christenheit ist uns allen, mir nicht weniger als Ihnen, eine betrübliche, eine peinliche, eine ärgerliche Sache. Darum ist es gut und recht so, dass wir einander in unseren Tagen gegenseitig ganz neu zum Gegenstand höchster Aufmerksamkeit geworden sind. Darum freuen wir uns über jeden persönlichen und sachlichen Kontakt, wo er zwischen römischen und nicht-römischen Christen und Theologen ohne Kompromisse, ohne Unklarheiten und in klar beschränkter Absicht möglich ist. Darum muss das Gebet um die Ueberwindung dieses Gegensatzes hüben und drüben ein "erv alles Nachdenkens und aller Bemühungen um die Kirche sein und bleiben. - Da Sie mich offenbar wenigstens literarisch kennen, darf ich mich wundern, dass Sie mir eine andere Ansicht als diese zutrauen können. Und die öffentliche Anklage, die Sie in so bitteren Worten gegen mich erhoben haben, ist mir vollends ungreiflich.

Es geht aber um die konkrete Frage, ob es zu bedauern und zu beweinen gewesen sei, dass die römische Kirche sich der Mitwirkung an der nun zu einem vorläufigen Ziel gekommenen "oekumenischen Bewegung" entzogen hat und darum in Amsterdam nicht vertreten war. Ich habe in Amsterdam in der Tat in starken Worten erklärt, dass dies nicht zu bedauern und nicht zu beweinen, sondern als eine klare Fügung des Willens Gottes zu anerkennen und dankbar hinzunehmen sei. Merkwürdigerweise bezieht sich darauf Ihr Vorwurf, dass ich mit einem "sardonischen Lachen" näher bei Nietzsche als bei Jesus und allen guten Christen zum Aergernis meine Gleichgültigkeit gegen die Frage einer Bereinigung zwischen Rom und uns Anderen, ja meine Genugtuung über diese Uneinigkeit an den Tag gelegt habe.

Ich sage: merkwürdigerweise. Denn dass Ihre Kirche in Amsterdam nicht vertreten war, das beruhte doch auf einer klaren durch Ihre Kirche selbst und nicht erst heute geschaffenen Tatsache. Sie schreiben selbst, dass Sie, die römischen Christen, ein Depositum mit einer Intransigenz zu hüten haben, die Sie verhindern musste, an unseren Bemühungen praktisch Anteil zu nehmen. Und das ist nicht Ihre Privatmeinung, sondern so hat sich der Papst wiederund wieder in aller Unzweideutigkeit ausgesprochen. Und Sie wissen so gut wie ich, dass er sich notwendig so aussprechen, dass Ihre Kirche sich Amsterdam gegenüber notwendig fernhalten

musste. Sie kann sich doch nicht mit anderen "Kirchen" an einen Tisch setzen, um die Frage nach der Einheit in Jesus Christus auf gleichem Fuss in gleicher Demut und Aufgeschlossenheit mit Ihnen in Beratung zu ziehen. Sie kann doch nicht zugeben, dass die Frage nach dieser Einheit nicht schon beantwortet u. zw. sehr einfach durch ihre eigene Existenz beantwortet sei. Sie kann uns Anderen doch endlich und zuletzt nichts Anderes zu bieten und mitzuteilen haben als die Einladung, unseren Irrtümern und Missverständnissen zu entsagen und im einzig rechten Verständnis jener Einheit den einzig möglichen Weg dazu einzuschlagen: uns dem römischen Stuhl zu unterwerfen und eine vielleicht für unseren Gebrauch etwas abgewandelte modernisierte und gemildertere Professio Tridentina zu unterschreiben. Was kann sie an unserer ökumenischen Sache interessieren als die vielleicht vorhandene Möglichkeit, dass sie uns auf irgend einem Weg oder Umweg doch noch nach Rom führen könnte? Wofür können Sie beten, wenn Sie und wie Sie sagen, unzählige römische Christen, die Amsterdamer Konferenz mit ihren Gebeten begleitet haben? Ich sehe nicht in die Herzen, das aber weiss ich auch ohne das, dass man als wirklich römischer Christ, Priester und Ordensmann in diesem Fall nur um die Realisierung oder um irgend eine Vorbereitung zur Realisierung dieser Möglichkeit beten konnte. So konnten Sie es jedenfalls nicht bedauern und beweinen, dass Ihre Kirche in Amsterdam nicht vertreten war. So mussten Sie Ihrer Sache sicher sein, dass das nun aber vom römischen Standpunkt aus nicht möglich war. Rom wäre nicht Rom, wenn es uns gar jenen Kardinal gesandt hätte. Daran war gerade von Ihrer Seite - ich erzähle Ihnen doch nichts Neues! - nichts zu beklagen. Das war vielmehr gerade von Ihrer Seite mit Herz und Mund gut zu heissen und das ist es, was Sie auch zweifellos getan haben.

Und nun sollten wir Anderen bedauern, was Sie selbst nicht bedauern und ohne Ungehorsam gegen Ihre Kirche gar nicht bedauern können? Erlauben Sie uns, Reverendissime, unserer Sache mindestens ebenso gewiss zu sein wie Sie der Ihrigen. Wir unsererseits durften die Abwesenheit Ihrer Kirche in Amsterdam nicht beklagen, weil sie sich durch das, was Sie selbst ihre Intransigenz nennen, von dem gemeinsamen Suchen nach der Einheit in Jesus Christus, die der Sinn der ökumenischen Sache ist, ausgeschlossen hat. Unter den in Amsterdam vertretenen Kirchen waren manche von sehr ausgeprägtem Selbstbewusstsein und ich bin froh darüber, selbst zu einer solchen zu gehören. Es ist aber in Amsterdam keine von diesen vielen Kirchen den anderen mit dem Anspruch gegenübergetreten, die allein seligmachende und unfehlbare Kirche zu sein, d. h. in ihrer Existenz die Frage, die uns gemeinsam bewegte, schon beantwortet zu haben. Wir standen uns faktisch als "Denominationen" gegenüber. Diese Grundregel unseres Zusammenseins und unserer Arbeit hätte durch etwa anwesende Vertreter Ihrer Kirche - vorausgesetzt dass diese Ihrerseits nicht unmöglich gewesen wäre - nur durchbrochen werden können. Sie hätten sich nicht neben uns, sondern (sichtbar oder unsichtbar) nur auf irgend einem Thron irgendwo hoch über unseren Häuptern setzen können. Unter den Armen hat nun einmal gerade der Reiche, unter den Hungernden gerade der Satte, unter den Wandernden gerade der schon behaglich am Ziel Sitzende keinen Raum. Beides zugleich ist zuviel von uns verlangt: dass wir Ihren unbedingten Superioritätsanspruch ernst nehmen und uns nun doch nach Ihrer Anwesenheit hätten sehnen sollen! Nein, Ihre Mitwirkung in Amsterdam hätte nur bedeuten können, dass Sie uns so oder so zur Umkehr auf jenen einzig möglichen Weg hätten veranlassen wollen. Wir fragten dort nach dem Reich und dem Werk Gottes. Sie aber hätten uns nur zu verstehen geben können, dass dies bedeute: wir hätten uns zu dem Menschenreich und Menschenwerk Ihrer Kirche zu bekehren. So sind wir in Amsterdam weder mit dem Herrn der Kirche noch miteinander umgegangen. Und darum war es auch für uns keine bedauerliche sondern eine gute, als klarer Wille Gottes erkennbare Sache, dass Sie in Amsterdam nicht zugegen waren. Sie hätten uns bei dem, was wir dort im Gehorsam unseres Glaubens wollten, nur stören und aufhalten können. Ihre Abwesenheit ersparte uns ein Aergernis und eine Versuchung. Dies ist es, was ich in Amsterdam angesichts gewisser Sentimentalitäten unklarer und ununterrichteter Köpfe, an denen es dort natürlich auch nicht gefehlt hat, meinte feststellen zu sollen. Versetzen Sie sich einen Augenblick auf un-

sere Seite! Sie sind klug genug, um mir zugestehen zu müssen, dass diese Feststellung von unserer Seite aus ebenso notwendig war, wie die Feststellung von Pius XII. und Ihre eigene Feststellung von Ihrer Seite.

Wenn wir uns darüber beiderseits in aller Ruhe und Nüchternheit verständigen, dann ist das keine Schädigung, sondern eine Förderung der Sache von der ich am Anfang dieses Briefes geredet habe. Warum soll es uns nicht heilsam sein, bei diesem Anlass von Amsterdam von neuem einzusehen, dass der Streit, in dem wir liegen, immer noch ein bisschen ernsthafter ist, als er uns in gewissen enthusiastischen Situationen erscheinen möchte? Gibt es eine Hoffnung in diesem Streit, so kann sie doch für Sie wie für mich nur in der Hoffnung auf den Sieg der Wahrheit bestehen. Dann müssen wir aber den Mut haben, uns gegenseitig dort zu sehen, wo wir nun einmal stehen, weil wir dort stehen müssen.

Ihr Karl Barth

Oktober 1948.

#### Aus den Verhandlungen des thurgauischen evangelischen Kirchenrates.

E.P.D. Die diesjährige Versammlung der kantonalen evangelischen Synode ist auf Montag, den 22. November in Frauenfeld angesetzt worden. Zum Synodaprediger wurde Dekan Th. Sieber in Weinfeldern bestimmt. Neben den geschäftlichen Traktanden ist ein Vortrag von Pfarrer D. Alphons Koechlin, dem Präsidenten des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und Mitglied des Weltkirchenrates, über die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam vorgesehen.

Im Auftrage des thurgauischen und des schweizerischen evangelischen Hilfswerks unternahm am 20. bis 26. September d.J. eine Dreierdelegation der thurgauischen Landeskirche, bestehend aus Präsidenten und Mitgliedern des Kirchenrates und der Hilfswerkkommission, eine Reise nach Deutschland in die Notgebiete Reutlingen, schwäbische Alp, Stuttgart, Pforzheim, Karlsruhe, Mannheim, Ludwigshafen, Worms, Wertheim am Main, Würzburg, Nürnberg, München und Herzogsägemühle bei Schongau. Die Reise vermittelte direkte Einblicke und Beziehungen mit den deutschen Hilfswerken und Empfängern von Gaben. Sie orientierte über die Verwendung der Spenden und zeitigte Unterlagen für künftige Hilfsaktionen.

#### Personalnachrichten.

E.P.D. Gewählt: nach Wildhaus: Ernst Joerin, VDM, z.Z. Vikar in Winterthur-Wülflingen; nach Hundwil Pfr. Alfred Schweizer in Sax; nach Lavin-Guarda VDM Werner Form.

Zurückgetreten: Pfr. Reinhold Weidmann in Hundwil.

Gestorben: a. Pfarrer Gottfried Keller, Schaffhausen, geb.

1874.

#### Neues Seminar der Baptisten-Synode.

E.P.D. Nach dem Oek.P.D. hat in Rüschlikon, einem Vorort Zürichs, die "Southern Baptist Convention" der Vereinigten Staaten aus Privathand ein Gebäude mit 50 Zimmern erstanden, das als theologisches Seminar verwendet werden soll.

Die Eröffnung wird nicht vor dem Herbst 1949 stattfinden. Doch ist der Lehrkörper bereits zusammengetreten und zwei Professoren sind schon in Zürich. In dieses Seminar sollen vor allem Studenten aus Italien, Rumänien, Bulgarien, Spanien, Jugoslawien und Ungarn aufgenommen werden, da die "Southern Baptist Convention" in diesen Ländern vertragsgemäss wirken darf und wo sie hofft, Bibel-Schulen errichten zu können. Zu diesem Seminar werden aber auch qualifizierte Studenten anderer Länder zugelassen, die an einer höheren theologischen Ausbildung interessiert sind. Die Pläne gehen dahin, Unterbringungsmöglichkeiten für einen Lehrkörper und Studentenschaft von insgesamt 25 Personen zu schaffen.